

auch Hahns abschließender Beitrag sich dazu passend und komplementär deutschen Slowaken-Stereotypen.

Doch die Hrsg. wollten offensichtlich keinen ausschließlich slowakische Fragen ansprechenden Band und sorgten dafür, dass der starke slowakische Anteil (immerhin neun Beiträge) ein Gegengewicht von ebenfalls neun Beiträgen erhält, die sich vielfältigen Themen ohne jeglichen slowakischen Bezug widmen: Zwei beschäftigen sich mit Judenstereotypen in sehr unterschiedlichen Kontexten, einer mit Nord-Süd-Stereotypen in Liedtexten, einige mit der Funktion konkreter politisierter Stereotypen in ihren jeweiligen stark unterschiedlichen historischen Umgebungen, Eva Hahn rekonstruiert die Nationalismuskonzeption Eugen Lembergs aus stereotypenforschender Sicht. Offensichtlich hängen diese Beiträge weder untereinander noch mit den slowakischen Themen zusammen. Die Qualität aller Beiträge ist unbestritten – und doch frage ich mich, ob hier nicht ein wichtiges und innovatives Sammelwerk zu einer auf slowakische Kontexte bezogenen Stereotypenforschung dadurch verhindert wurde, dass der Band mehr sein sollte als das, was er bei einer Konzentration auf die slowakischen Themen hätte sein können.

Doch soll dieser einzige gravierende Kritikpunkt den Wert dieses Bandes in der Form, die er nun hat, nicht grundsätzlich in Frage stellen. Er fügt sich gut ein in die Reihe der bisherigen Stereotypenforschung und erhält durch die deutlich slowakische Ausrichtung (auch wenn diese etwas zu sehr abgeschwächt wird) ein eigenes Profil mit eigener Aussage. Liest man ihn unter Anwendung seines Programms (Beobachtung der in Stereotypen angelegten Wertungen und der Wirkungen, die diese Wertungen real haben) als eines Aufmerksamkeitsauftrags, den die historische Stereotypenforschung ihren Lesern erteilt, so erweist er sich insgesamt als durchaus lehrreich – und durch die für sich jeweils gelungenen Einzelbeiträge auch als sachlich bereichernd.

Heidelberg

Jürgen Joachimsthaler

Besatzung, Kollaboration, Holocaust. Neue Studien zur Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Hrsg. von Johannes Hürter und Jürgen Zarusky. (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Bd. 97.) Oldenbourg Verlag, München 2008. X, 210 S. ISBN 978-3-486-58728-9. (€ 24,80.)

Der anzuzeigende Sammelband enthält neun Beiträge, von denen die meisten die alltägliche Judenverfolgung in regionalen und lokalen Zusammenhängen in den besetzten Ländern Osteuropas betreffen. Eine Ausnahme ist der erste Beitrag von Pavel Polian, der ein sowjetisches Dokument vorstellt und in deutscher Übersetzung vorlegt. Dem Schriftstück ist zu entnehmen, dass SS-Dienststellen 1940 bei der Umsiedlungsbehörde der UdSSR nachfragten, ob sie bereit sei, die im Deutschen Reich lebende jüdische Bevölkerung im Jüdischen Autonomen Gebiet Birobidžan und in der westlichen Sowjetukraine anzusiedeln. Der Leiter der Behörde teilte dies am 9. Februar Regierungschef Wjačeslaw Molotov mit. Die Briefe aus Deutschland sind bislang nicht aufgefunden worden, doch ist zu vermuten, dass die Initiative von der Reichszentrale für jüdische Auswanderung in Berlin und der Zentralstelle für jüdische Auswanderung in Wien ausging, in der Adolf Eichmann eine führende Rolle spielte. Damals arbeiteten die SS und die sowjetische Umsiedlungsverwaltung bei einem Bevölkerungsaustausch über die Demarkationslinie im besetzten Polen zusammen (S. 13 f.), der bis zum 4. Februar 1940 130 000 Personen erfasste. Der Vf. ordnet das zu dieser Zeit formulierte Ansinnen der SS in die Reihe der rasch wechselnden Projekte ein, für die Vertreibung der nun mehr als zwei Millionen Juden im nationalsozialistischen Machtbereich eine territoriale Lösung zu finden. Er geht davon aus, dass wegen der „pathologischen Spionomanie des Stalinschen Regimes“ kein Interesse an dem Zustrom großer Menschenmassen bestand und Eichmanns Vorstoß letztlich unbeantwortet blieb (S. 19).

Stephan Lehnstaedt beschäftigt sich vor dem Hintergrund des deutschen Okkupationsregimes in Warschau mit der „alltäglichen Gewalt“ zwischen 1939 und 1943. Sie

habe zu „einer Art Gewöhnungsprozess“ geführt, mit dem der Vf. erklärt, „warum die Deutschen im Osten so bereitwillig Handlungen begingen, die ihnen in der Heimat kaum je in den Sinn gekommen wären“ (S. 82). Exzessive Gewalt galt als legitim, „um die eigene, vorteilhaft bewertete Existenz als Besatzer zu schützen“ (S. 102). Joachim T a u b e r untersucht die litauische Lokalverwaltung in Wilna (Vilnius) in den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft. Mit Blick auf die Handlungsspielräume der einheimischen Exekutive, die an der Vernichtung des Gettos ihren Anteil hatte, stellt er abschließend fest, dass das „Beziehungsgeflecht“ zwischen Besatzern, litauischer Verwaltung und dem Getto „vielschichtiger und komplexer war als bisher angenommen“ (S. 114). Weitere Beiträge von Franz Sz. H o r v á t h und Shlomo A r o n s o n sind der antijüdischen Politik in Nord-siebenbürgen bzw. der Geschichte des Budapester Gettos gewidmet. Patrick D e s b o i s und Edouard H u s s o n stellen „Yahad-in Unum“, ein Oral History-Projekt der Universität Sorbonne-Paris IV vor, das den alltäglichen Vernichtungsprozess in der Ukraine besser dokumentieren soll. So seien in Busk 17 nach dem Krieg nicht geplünderte Massengräber entdeckt und Zeugen der Massenerschießungen befragt worden, die meist als untergeordnete Helfer der Mordkommandos oder passive Zuschauer das Geschehen beobachtet hatten. Parallel dazu wurden Unterlagen der sowjetischen Untersuchungskommissionen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit ausgewertet. Jürgen Z a r u s k y hat eine Reportage des russisch-jüdischen Kriegsreporters der Roten Armee Wassili Grossman (1905-1964) ediert und übersetzt. Im Herbst 1943 schilderte er in „[Die] Ukraine ohne Juden“ sehr eindrücklich seine Beobachtungen und Gefühle bei der Rückeroberung der ukrainischen Gebiete; unter den Ermordeten war seine Mutter, die in Berdyčiv, Grossmans Heimatstadt, als Lehrerin tätig gewesen war. Im russischen Original konnte der Journalist seinen Text damals nicht publizieren – Ende 1943 erschien nur eine jiddische Übersetzung in dem Blatt des Jüdischen Antifaschistischen Komitees (S. 191).

Der schmale Band vermag unserem Bild von der Vorbereitung und dem Verlauf des nationalsozialistischen Judenmords, das insbesondere in Bezug auf Osteuropa in weiten Bereichen noch recht unvollständig ist, neue Facetten hinzuzufügen. Auf der Grundlage neuerer Forschungsergebnisse müssten eine Reihe von Behauptungen und Zahlenangaben richtig gestellt werden, was hier aus Platzgründen unterbleiben soll. Ein Personenregister erleichtert die schnelle Orientierung.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

Der nationalsozialistische Genozid an den Roma Osteuropas. Hrsg. von Felicitas Fischer von Weikersthal, Christoph Garska, Urs Heftrich und Heinz-Dietrich Löwe. Böhlau Verlag. Köln u.a. 2008. 343 S. ISBN 978-3-412-20181-4. (€ 44,90.)

Die Publikation fasst – mit Ausnahme des Beitrags von Urs Heftrich zum Genozid an den Roma der Tschechoslowakei und dessen literarischer Verarbeitung – die Ergebnisse eines Forschungskolloquiums an der Universität Heidelberg im Jahr 2005 zusammen, wo die Herausgeber am Slavischen Institut bzw. dem Seminar für osteuropäische Geschichte tätig sind.

Die Mehrheit der elf Beiträge entstammt deutschsprachigen Ländern oder ist schon vor Jahren aus Rumänien (Brigitte Mihok) beziehungsweise der Tschechoslowakei (Karel Vodička) in die BRD ausgewandert. Diese Autoren präsentieren mithin eine Außensicht auf die Situation der Roma in den osteuropäischen Ländern. Markus Pape lebt in Prag, Sławomir Kaprański in Warschau, und nur Ljativ Semir ist Rom – und der einzige Beiträger mit „Innensicht“ auf den Roma-Holocaust in Osteuropa und dessen literarische Verarbeitung. Das hat Gründe: Bislang war der nationalsozialistische Holocaust an den osteuropäischen Roma nicht nur in der Historiografie, sondern auch in den Künsten ein vernachlässigter Gegenstandsbereich. Die Ursachen dafür macht der Sammelband deutlich: